SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Sport als Zivilreligion? Ideologische Unterschiede und Gemeinsamkeiten in Ost und West

Weis, Kurt

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Weis, K. (1995). Sport als Zivilreligion? Ideologische Unterschiede und Gemeinsamkeiten in Ost und West. In H. Sahner, & S. Schwendtner (Hrsg.), *27. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Soziologie - Gesellschaften im Umbruch: Sektionen und Arbeitsgruppen* (S. 492-498). Opladen: Westdt. Verl. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-141399

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:
This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der
Leibniz-Gemeinschaft

3. Sport als Zivilreligion? Ideologische Unterschiede und Gemeinsamkeiten in Ost und West

Kurt Weis

Dieser Text bringt mit Sport und Religion Begriffe zusammen, die in der wissenschaftlichen Bearbeitung und alltäglichen Betrachtung selten Berührung finden. Oft scheint das Interesse für den einen Bereich eine Beschäftigung mit dem anderen zu verhindern. Dabei gibt es viel Gemeinsames. Religion und Sport sind soziale Institutionen mit hoch ritualisierten Handlungselementen. Sie schaffen "Aus-Zeiten" aus der Alltagshektik. Sie können Staaten und Gesellschaften als Staatsreligion und Volksreligion, als Staatssport und Volkssport dienen. Sie können sich in ihren Funktionen ablösen, ergänzen oder überlagern.

Religion

Religionen zeigen sich in menschlichem sozialem symbolischem Handeln. Ihren Anhängern helfen sie bei der Interpretation der Welt, der Sinnfindung und Sinnzuschreibung des Lebens und dem Versuch der Kontaktaufnahme zu einer anderen, nicht sichtbaren Welt. Aus dem weiten Feld vielfältiger Funktionen von Religionen seien fünf besonders erwähnt, auf die am Schluß zurückzukommen ist: Religionen sind (1) Kulturträger. Sie führen zu Religionskulturen, welche dann die gesellschaftlichen Kulturen beeinflussen und prägen. Als wesentlichen Inhalt ihrer Lehre haben Religionen (2) eine Doktrin oder Theologie. Sie beschäftigen sich (3) mit Fragen der Ethik und Moral und machen dazu wesentliche Aussagen. Sie einen Menschen (4) und dienen ihnen zur Gruppenidentifikation. Soweit Religionen lebendig sind - das wird in unserer großenteils nachchristlichen Kultur oft vergessen - werden sie gelebt und erlebt und führen auch (5) zu religiösen Erlebnissen.

Sport

Sport ist körperlich erlebtes soziales Handeln mit symbolischer Bedeutung, das in spielerischer Form inhaltlich zumeist als Wettkampf zwischen zwei oder mehr Teilnehmern oder gegen die Natur nach bestimmten Regeln betrieben wird. Dabei ist nicht die körperliche Bewegung oder Anstrengung als solche entscheidend, sondern die ihr zugewiesene symbolische Bedeutung, die auch zwischen Spiel und Arbeit trennt. Die Aufgaben des Sports sind vielfältig. Sie reichen von der Förderung der Gesundheit bis zum internationalen Leistungsvergleich.

Sport in der Form internationalen sportlichen Erfolges kann unter dem Aspekt seiner innen- und außenpolitischen Nebenwirkungen zum vorrangigen Staatsziel erklärt werden. Das war der Fall in der ehemaligen DDR, der es um das Gewinnen möglichst zahlreicher Medaillen bei Olympischen Spielen und Weltmeisterschaften ging. Sport kann andererseits, wie etwa schon im früheren bundesrepublikanischen Westdeutschland, sich zumindest zum Verdeutlichungsagenten der Gesellschaft und ihrer Utopien entwickeln. Hier wird im Sport nicht nur Sinn produziert, hier

wird auch Komplexität reduziert und deutlicher als anderswo eine Idealwelt von Leistung und Belohnung vorgeführt.

Neben den alten Basisinstitutionen der Familie, Religion, Wirtschaftsform und Staatsform ist Sport zu einer modernen sozialen Institution mit zunehmendem Einfluß geworden. Institutionen lassen sich anhand von sechs typischen, besonders wichtigen Elementen (*Bedürfnisbefriedigung*, dafür *Verhaltensordnung*, dazu *soziale Rollen*, damit *soziale Kontrolle*, dabei *Zusammenspiel*, dadurch *Gesellschaftsprägung*) beschreiben und verstehen. Das Beispiel des Sports zeigt es hier:

a) Sport befriedigt u.a. das Bedürfnis nach Bewegung, nach Spiel und Wettkampf, Unterhaltung, Austoben und Leistungsvergleich.

b) Für diese Befriedigung wird eine im organisierten Sport besonders deutliche Reglementierung von Verhaltensweisen vorgeschrieben. Zeit und Ort des Sporttreibens sind festgelegt. Für Wettkämpfe und das Messen von Leistungen gibt es einheitliche Regeln.

c) Im Sport wie in anderen sozialen Institutionen ist das Verhalten in sozialen Rollen organisiert. Die Träger dieser Rollen empfinden das als "Pflicht" oder "Amt": Sportler, Trainer, Sportlehrer, Manager, die ehren"amt"lichen Mitarbeiter in Vereinen und Verbänden, nationale und internationale Funktionäre und Präsidenten von Sportbünden und Olympischen Komitees.

d) Angesichts dieser Reglementierung erfüllt Sport mit anderen Institutionen in der Gesamtgesellschaft eine Stabilisierungsfunktion und spielt deswegen auch eine zunehmend wichtige Rolle bei der sozialen Kontrolle. Im Sport wird Konformität gefördert.

e) Die Institutionen einer Gesellschaft einschließlich des Sports spielen bis zu einem gewissen Grad zusammen und stützen sich gegenseitig. Die Übertragung wichtiger Funktionen von einer Institution auf eine andere deutet gesellschaftlichen Wandel und eine gewisse Umstrukturierung dieser Gesellschaft an. Dem Sport werden allenthalben (auch von anderen Institutionen einschließlich Parteien und Kirchen) wie einem universellen Allheilmittel für die Mängel und Schäden unserer Gesellschaft heute (im Rahmen einer "funktionellen Überlastung" teilweise unzutreffend) gesundheitliche, sozialerzieherische und charakterbildende Wirkungen unterstellt, die früher eher von anderen Institutionen (Familie, Schule, Kirche) wahrgenommen werden sollten. Das durch die Werbung veranschaulichte Vor- und Idealbild scheint der gesunde, leistungsbereite, glückliche Konformist zu sein. Der übliche sportsoziologische Themenkatalog, das Wechselspiel zwischen Sport und Wirtschaft, Politik, Religion, Massenmedien, Erziehungswesen usw. verdeutlicht die für diese genannten Bereiche zunehmend wichtige Rolle des Sports und die sich verdichtenden Zusammenhänge und Abhängigkeiten.

f) Sport befriedigt als Institution wichtige Bedürfnisse von Individuen und Gruppen, wird aber von anderen Institutionen mitgeprägt. Kürzer: Die Gesellschaft prägt den Sport.

Besonders aus den drei zuletzt genannten Punkten, hier vor allem wegen der unter (e) angesprochenen "funktionellen Überlastbarkeit", zeigt sich Sport für alle möglichen Gesellschaftsordnungen vom rechten bis zum linken Extrem besonders ideologieanfällig.

Bislang fehlen weitgehend Versuche, unter dem gemeinsamen Dach einer Gesellschaftswissenschaft oder Kultursoziologie Funktionen des Sports, die im Rahmen sportsoziologischen Denkens erarbeitet wurden, und Funktionen von Religionen, die aus religionssoziologischer Erkenntnis stammen, näher zusammenzuführen. Hier mag für einen Brückenschlag eine Analyse des Sports als Zivilreligion hilfreich sein. Dann müßte sich auch die mitteleuropäische Religionssoziologie stärker den außereuropäischen Trends anschließen und aufhören, sich in traditioneller Einschrän-

kung mit Vorliebe einer Kirchensoziologie zu widmen oder sich mit abgebremsten Säkularisierungsprozessen zu beschäftigen. Entsprechend müßte die Betrachtung des Sports von den sportinternen Scheuklappen und der entsprechenden Sichtverengung befreit werden. Die Vortragsthemen und der bisherige Verlauf der Diskussion in dieser heutigen Sitzung der Sektion Sportsoziologie zeigen ja energische Schritte in diese Richtung.

Ideologie

Wir finden Ideologien unter vielfältigen Schattierungen von individueller und kollektiver Selbsttäuschung bis zur Inszenierung von Herrschaftsinteressen. Mit Hilfe der Ideologie und der Ideologie-Kritik wird gern, nicht nur bei und von Marx, anderen "falsches Bewußtsein" attestiert. So werden auch Mythologie und Religion und Sport kritisiert. Nach der kritischen Theorie ist Ideologie alles das, was die reibungslose Anpassung an die herrschenden Strukturen der Gesellschaft befördert und die Reflexion über die bestehenden Verhältnisse behindert. Hier werden wir leicht an den Sport im Rahmen seiner konformitätsfördernden Ausprägung erinnert. Wendet man mit Lenin den Ideologiebegriff von Marx ins Positive und nutzt ihn zu Agitation und Propaganda, dann kann Ideologie im Sport auch als Mittel der Motivation eingesetzt werden. Dies haben besonders einige kommunistische Staaten erfolgreich im Rahmen des von ihnen propagierten "Wettkampfs der Systeme" betrieben. Bei diesem "Wettkampf" wird die schon erwähnte Ideologieanfälligkeit des Sports deutlich. Neben sozialer Institutionalisierung und hochgradiger Ritualisierung stellt nämlich ideologische Instrumentalisierbarkeit eine weitere Gemeinsamkeit von Sport und Religion dar.

Zivilreligion

Das Konzept der Zivilreligion wurde 1967 von Robert N. Bellah durch seinen provokanten Essay über "*Civil Religion in America*" in der Zeitschrift *Daedalus* in die amerikanische Diskussion eingeführt. Wie Bellah damals (1967: 8) ausführte, ist *civil religion* (deutsch genauer: "Bürgerreligion") "eine Sammlung von Glaubensvorstellungen, Symbolen und Ritualen mit Bezug auf heilige Dinge, die in einem Kollektiv institutionalisiert wurden." Diese "Zivilreligion wurde vor leerem Formalismus bewahrt und diente den Amerikanern als ein einzigartiges Vehikel des nationalreligiösen Selbstverständnisses." Inzwischen sinkt der Stern der Zivilreligion (Weis 1995a, 1995b).

Phillip Hammond, einer der engagiertesten und treuesten Befürworter des Konzepts der Zivilreligion und häufiger Mitautor und Mitherausgeber von Bellah, faßte die Ideologie, die der Vereinigung von Politik und Religion zugrundeliegt, wie folgt zusammen:

(1) Es gibt einen Gott,
(2) dessen Wille durch demokratische Verfahren erkannt werden kann; deswegen
(3) ist das demokratische Amerika Gottes vorrangiger Agent in der Geschichte und
(4) für Amerikaner ist die Nation zu ihrer hauptsächlichen Identitätsquelle geworden (Hammond 1980: 41f.)

Andernorts erläuterte er ausführlicher die geistigen Strömungen, die das Entstehen der amerikanischen Zivilreligion beherrschten: *Die Amerikaner sind das auserwählte Volk.* Derartige Einstellungen mögen im Bereich gesellschaftlicher Selbstwahrnehmung und sportlicher Wunschvor-

stellungen sehr weit, möglicherweise fast flächendeckend verbreitet gewesen sein. In Mitteleuropa, nach zwei verlorenen Weltkriegen, klingen sie für viele heute seltsam, fast unverständlich.

Gelegentlich vermischt sich evangelikaler Schwung mit zivilreligiösem Stil. Ich erinnere an typische Äußerungen bekannter amerikanischer Sportstars. Walter Payton von den Chicago Bears meinte, er habe während seines zweiten Jahres erlebt, wie seine guten Leistungen und sein Auftreten als professioneller Footballspieler die Kinder zu ihm aufschauen ließen: "Gott befähigte mich, mit ihnen in Kontakt zu treten. Ich erkannte, daß Christus auf diesem Weg durch mich sein Evangelium verbreiten wollte. Meine berufliche Leistung ist Gottes Weg, mich zu gebrauchen, um diese Kinder zu erreichen und sie zu Christus zu bringen." Nachdem die Cowboys 1972 im Superbowl Miami geschlagen hatten, erklärte Roger Staubach: "Ich hatte gelobt, es würde zu Gottes Ruhm und Ehre sein, egal ob wir gewinnen oder verlieren. Natürlich war der Ruhm für Gott und für mich größer, da wir gewannen ... " (Hoffman 1992: 121)

Liest man die Fülle entsprechender Zitate, so bleiben doch einige Fragen: Ist mein Footballclub der auserwählte? Ist der allmächtige Gott ein Privatagent von Sportvereinen? Wurde aus Jesus von Nazareth ein überzeugter Sportfan, gar ein edler Quarterback? Ist der Gott des Sports ein naturalisierter Amerikaner? Ist er (oder sie, mögen einige derzeit vielleicht schon fragen) derselbe wie der Gott des Krieges oder des Geldes (von dem die Amerikaner auf all ihren Münzen und Geldscheinen seit dem Kalten Krieg ja drucken: *In God we trust*)?

Sport als Leute-Religion

Vor einiger Zeit schlug James A. Mathisen vor, Sport nicht mehr als *civil religion*, sondern als *folk religion* anzusehen. Er schreibt nun: "Als die Kraft der kürzlichen Episode der Zivilreligion im Schwinden war, begann der Sport dieses Vakuum zu füllen und den *american way of life* zu verkörpern und zu bestätigen, für eine wachsende Anzahl unter uns. Mit seiner Neuordnung unserer Mythen und Werte, unserer kultischen Gepflogenheiten und unseres Sinnes für Geschichte und Tradition, besetzt der Sport jetzt einen beherrschenden Platz in der gemeinsamen amerikanischen Erfahrung ... " (Mathisen 1992: 30). Er faßt zusammen, Sport sei als *civil religion* im Abstieg und als *folk religion* im Aufstieg (Mathisen 1992: 18), und empfiehlt folgende Unterscheidung:

- *Civil religion* ist größer und umfassender als *folk religion.*
- *Civil religion* ist für die Eliten, *folk religion* für die einfachen Leute.
- *Civil religion* ist differenzierter und institutionalisiert; *folk religion* ist weniger bestimmt und für die praktizierenden Anhänger weniger leicht erkennbar.
- *Civil religion* ist eher episodenhaft mit oft kürzerer Lebensspanne, während *folk religion* unter der Oberfläche fortlebt als ein untrennbarer Bestandteil der Vorstellungen, welche die Menschen vom Funktionieren der Welt haben (vgl. a.a.O.)

Angesichts des weiten Mißbrauchs des Begriffs "Volk" während der Nazi-Diktatur mag ich für die deutsche Sprache das Wort "Volksreligion" nur ungern übernehmen. *Folk Religion* entspricht ohnehin mehr einem Begriff wie "Leute-Religion".

Warnende Klarstellungen bleiben nötig: "Sport ähnelt auf vielerlei Weise der Religion, wie er auf manch andere Weise dem Krieg ähnelt, aber er darf weder mit Religion noch mit Krieg gleichgesetzt werden" (Higgs 1992: 90). Sport und Religion, Zivilreligion, Volksreligion ersetzen

sich nicht gegenseitig. Sie können sich ergänzen, gegenseitig verstärken, unterstützen und durchdringen. Sie haben manche ähnlich gelagerten Strukturen und Funktionen.

Möglicherweise ist Sport der Bereich, in dem Zivil-, Volks- und Leute-Religion in ihrer ausdrücklichsten und pervertiertesten Form überleben. Solange andere Religionen existieren, sind *civil religion* und *folk religion* im vorgenannten Sinne keine eigenständige Religion. In einigen offiziell oder vermutlich atheistischen Gesellschaften wie der früheren Sowjetunion und einigen ihrer Satelliten diente Sport mit all seinen nationalistischen Ritualen dazu, religiöse Funktionen ganz im Sinne von Dürkheims "Kollektivbewußtsein" zu erfüllen. Das sowjetische Imperium fiel zusammen. Die nationalistischen und chauvinistischen Rituale haben wir behalten. Sind wir jetzt im Sport die wirklichen Atheisten oder schon Neu-Religiöse?

Sport als neu-heidnische Religion

Die modernen Olympischen Spiele wurden vor hundert Jahren von Pierre Baron de Coubertin ausdrücklich in Form einer Religion, einer am alten Griechentum angebundenen neu-heidnischen Religion, ins Leben gerufen. Das Christentum hatte seinerzeit das alte Heidentum überwunden und daher auch die alten Olympischen Spiele 394 n. Chr. verboten. Nach der Französischen Revolution 1789 und dem Ende eines lebensweltfüllenden christlichen Kultes suchte Coubertin dieses auch in der Erziehung spürbare Vakuum mit etwas Neuem zu füllen. Das Ergebnis des neuen Olympismus ist uns bekannt. Gegen das humanistisch-athletische Neuheidentum begehrte das Christentum auf seinen Rückzugsgefechten nicht mehr auf, die traditionell christlichen Teile der Erde fördern vielmehr mit ihren politischen und geistlichen Führern den neuen Olympischen Sport. Coubertin war erfolgreich. Allerdings sei der laufende Austausch von Zielen und Mitteln, der Coubertins Absicht bis zur Unkenntlichkeit verdrehte, in seinem vielstufigen Weg noch einmal zusammengefaßt:

(1) Ursprüngliches Ziel Coubertins: Verbesserung der Jugend und der Menschheit:
 - das Mittel: erneuerte Sozialisation
(2) Um diese Sozialisation zu erreichen und zu verbessern:
 - das neue Mittel: Sport
(3) Um Sport zu erreichen und zu verbessern:
 - das neue Mittel: die Form einer Religion
(4) Um die religiöse Form zu erreichen und zu propagieren:
 - das neue Mittel: moderne Olympische Spiele
(5) Um die Olympischen Spiele zu erreichen und zu etablieren:
 - das neue Mittel: der Kult der Nation
(6) Um den Kult der Nation zu erreichen und dauerhaft zu halten:
 - das neue Mittel (und das endgültige Ziel): wirtschaftlicher Erfolg.

In unserer am wirtschaftlichen Gewinn orientierten Welt erreichte diese Entwicklung erst sicheren Boden, als sie nicht nur politischen, sondern auch wirtschaftlichen Gewinn abwarf. Dies geschah durch Übertragungen und Werbeeinblendungen im Fernsehen. Die Zahlen zeigen die Entwicklung. Um die Olympischen Sommerspiele senden zu dürfen, zahlten Fernsehsender dem Internationalen Olympischen Komitee:

München 1972:	17,7 Millionen US-Dollar
Los Angeles 1984:	Über 200 Millionen US-Dollar
Seoul 1988:	Über 400 Millionen US-Dollar
Barcelona 1992:	Über 600 Millionen US-Dollar.

Der sozialistische Sport hat zumindest mit seinen Bildern vom sozialistischen Menschen und der sozialistisch entwickelten Persönlichkeit und der dazugehörigen Rhetorik Coubertins Ideale viel häufiger als der Westen zitiert und propagiert. Im Osten war der Sport als neu-heidnischer Religionsersatz erfolgreich geworden. Er sollte gleichzeitig die fünf eingangs erwähnten gesellschaftlichen und kulturellen Funktionen der Religion erfüllen: Er sollte als Kulturträger dienen; seine Doktrin wurde immer weiter ausgefeilt; er wurde für Moral und Ethik herangezogen; er sollte die Menschen identitätsfördernd einen und ihnen schließlich richtige Erlebnisse schenken. Dazu war der Sport in der ehemaligen DDR vorrangiges Staatsziel geworden, um für die Bürger ein DDR-Nationalgefühl, einen Nationalstolz und ein neues Selbstbewußtsein zu schaffen. Sportlicher Medaillenerfolg diente als internationaler und nationaler Vorzeige-Bereich, dem alles andere nachgeordnet wurde. Er entwickelte sich tatsächlich zur Durchbruchstelle für die internationale politische Anerkennung. Immer weitere Enthüllungen über Doping und damit zusammenhängende Menschenversuche verdeutlichen, wie sehr dies gelegentlich ohne Rücksicht auf finanzielle und menschliche Kosten geschah.

Im pluralistischen Westen etablierte sich Sport als soziale Institution und als Teilbereich der Gesellschaft. Er wurde zum Repräsentanten dieser Gesellschaft, von allen anderen Institutionen und eben der Gesellschaft selbst geprägt.

Bürger in Ost und West hofften und wollten, daß ihr Sport sie selbst und die besten Seiten ihres Systems repräsentiere. So zeigte er zum einen in Ost und West ganz normale und viele liebenswerte Menschen. Zum anderen repräsentierte er für Ost und West die jeweiligen politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Systeme mit all ihren Vorteilen und Exzessen. Da gab es die graduellen, aber weltentrennenden Unterschiede. Nach sozialistisch-kommunistischer Auffassung ist der Bürger und der Sportler für den Staat und die Gesellschaft da. Nach westlich-bürgerlicher Auffassung sind Staat und Gesellschaft für den Bürger und den Sportler da. Natürlich waren die Alltagssituationen keineswegs in allen Fällen so widersprüchlich extrem und voneinander entfernt. Scheitern und gefördert werden konnte man in beiden Systemen.

Aber auf der einen Seite waren Sport und sportlicher (Welt-)Erfolg als Zivil-Religion zur Staatsreligion erhoben, an deren identitätsstiftendem Erfolg sich alle Bürger freuen sollten, die das große sozialistische Staatsgefängnis nicht verlassen durften. Auf der anderen Seite waren Sport und sportlicher Erfolg eine von vielen zivilreligiösen Nebenerscheinungen auf dem bunten Markt des westlichen Pluralismus.

Literatur

Hammond, Phillip E. (1980), The Conditions for Civil Religion: A Comparison of the United States and Mexico, in: Robert N. Bellah / Phillip E. Hammond, Varieties of Civil Religion, San Francisco, 40-85

Higgs, Hal (1992), Muscular Christianity, Holy Play, and Spiritual Exercises: Confusion about Christ in Sport and Religion, in: Shirl J. Hoffman (ed.), Sport and Religion. Champaign, Ill., Human Kinetics, 89-103

Hoffman, Shirl J. (1992), Evangelicalism and the Revitalization of Religious Ritual in Sport, in: Shirl J. Hoffman (ed.), Sport and Religion. Champaign, Ill., Human Kinetics, 111-125

Mathisen, James A. (1992), From Civil Religion to Folk Religion: The Case of American Sport, in: Shirl J. Hoffman (ed.): Sport and Religion. Champaign, Ill.: Human Kinetics, 17-33

Weis, Kurt (1995a), Cults and Bodies: On the Cultivation and Use of the Body in Religion, Sport and Society, in: Karl-Heinrich Bette / Alfred Rütten (eds.), International Sociology of Sport, Contemporary Issues, Festschrift in Honor of Günther Lüschen, Stuttgart, pp. 303-320.

Weis, Kurt (1995b), Sport als soziale Institution zwischen Zivilreligion und Religionsersatz, in: Joachim Winkler und Kurt Weis (Hg.), Soziologie des Sports, Opladen, S. 73 ff.

Prof. Dr. Kurt Weis, Technische Universität München, Institut f. Sozialwissenschaften, Lothstr. 17, D-80335 München